



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Krensch, Edmund: Der heilige Berg

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der heilige Berg

Von Pfarrer Edmund Krensch



en heiligen Berg der morgenländischen Christenheit umrauschen die Riele der feindlichen Schlachtschiffe; es brüllen die Kanonen über das Meer herüber zu den Olivenhainen, Kirchen und Klosterzellen; um Saloniki dehnen sich die Lagerzelte der Engländer und Franzosen und sperren die Wege zum Hagion Dros.

Die Mönche auf dem heiligen Berge, dem Hagion Dros, der sich fast zweitausend Meter über das ägäische Meer erhebt, schauen bekümmert aus ihrer heiligen, göttergleichen, himmelnahen Ruhe auf das männermordende Kriegsgetümmel der Ebene hernieder.

Unter den Stämmen, die sich nordwärts befehden, haben sie ihre Freunde und Verwandten. Unter den Griechen, die Saloniki kampferüstet bevölkern; unter den Serben, die schreckensbleich die Grenze überfluten oder in verzweifelter Gegenwehr sich den nachdrängenden Bulgaren entgegenstemmen; unter den Bulgaren, die siegestrunken die Serben und Serbenfreunde mit ihrem Granatenhagel überschütten — überall haben sie ihre Angehörigen.

„Heilige Jungfrau, des Athos Königin, Mutter Christi, hilf den Armen!“ So beten sie in ihren Zellen mit kreuzweis ausgebreiteten Armen; so psalmodieren sie in ihren ehrwürdigen Heiligtümern, Tag und Nacht, stundenlang stehend, sich niederwerfend, den heiligen Boden küssend — entsagend — büßend — ein ganzes Volk von Anachoreten, Mönchen, Brüdern.

Sorgenvoll studieren sie in den heiligen Schriften, den kostbarsten Schätzen ihrer Bibliotheken, ob sich aus der Geschichte der vergangenen Tage das Schicksal der ungeheuerlichen Wirren der Gegenwart enträtseln lasse. Dreizehntausend Handschriften der Kirchenväter, griechische und slawische Urkunden, Kleinodien der Diplomatik und Paläographie: sie verstummen vor dem ungeheuersten Erlebnis, das bis heute die Weltgeschichte kennt. Ein Gericht ergeht über die Völker, von dem kein Prophet noch geweisst.

Die Mönche wandeln durch die Rebhügel, die Ölhaine und Obstgärten, die den heiligen Berg mit bunten Blüten und lockenden Früchten bekränzen, und staunen nicht mehr die Wucht der Felskolosse an. Was will der Kampf der Giganten und Götter bedeuten, damals als der Gigant Athos den Hagion Dros von Thessalonich auf die chalkidische Halbinsel schleuderte, gegen den dumpf dröhnenden Donner

der schweren Geschütze, die das Herz erbeben machen, die Luft erschüttern, die Eingeweide der Mutter Erde aufwühlen, so daß sie das Blut ihrer Kinder trinkt?! Was bedeutet die Flotte des Mardonios, die 492 v. Chr. den um den Athos tobenden Stürmen zum Opfer fiel; was bedeuten die tausend Dreiruderer, denen fünfzehn Jahre später Xerxes einen sicheren Kanal durch die Halbinsel graben ließ, gegen die Meeresriesen, die heute wie gefeit gegen Sturm und Schicksal das ägäische Meer durchrauschen, um Hunderttausende von Kriegerern und Kriegsmaschinen ans Land zu speien? Kleine schlanke Jäger pirschen hinter ihnen her, jagen ihnen den Torpedo in die Seite, und die Giganten versinken in den lichtlosen Abgrund, aus dem es keine Wiederkehr mehr gibt.

Die Augen der Anachoreten weiten sich vor Entsetzen und das Blut erstarrt in ihren Adern, wenn sie aus der heiligen, göttergleichen, himmelnahen Ruhe ihres Heiligtums durch so graufige Gewalten aufgeschreckt werden.

Chemals thronte auf der Bergesspitze der thrakische Zeus; heute erhebt sich dort die Maria-Himmelfahrt-Kapelle. Unten in einem Tempel am Meeresufer, dessen Stelle jetzt die Abtei des Philotheos einnimmt, feierten die alten Athoniten ihre Volksfeste, von denen die Tradition noch lebendig geblieben ist. Schon früh jedoch in der christlichen Zeit sollen Einsiedler auf dem walddreichen Eiland Zuflucht vor den Irrungen und Wirrungen des Lebens gesucht und gefunden haben. Die eigentlichen Klöster aber wurden erst im neunten Jahrhundert erbaut.

Der Mönch Athanasius gab allen durch sein Kloster Muster und Regel. Heute gibt's deren zwanzig; das jüngste stammt aus dem Jahre 1542. Griechische Kaiser, slawische Fürsten, fromme Gläubige wetteiferten mit Stiftungen. Das erste kleine Kirchlein ward umgestaltet zum prächtigen Tempel, die grasbedachten Hütten der ersten Einsiedler wichen steinernen Klausen mit Gärten, Äckern und Obstplantagen.

Als die Türken den Balkan eroberten, unterwarfen sich die Mönche freiwillig. Dadurch erlangten sie gegen einen jährlichen Tribut völlige Freiheit in der Verwaltung ihres Gemeinwesens. Kein Muselman, außer dem Vertreter der Pforte, durfte den Athos betreten. Selbst dann, als die Mönche den griechischen Freiheitskampf unterstützten, büßten sie ihre Unabhängigkeit nicht ein; so große Rücksicht mußten die Türken auf sie nehmen wegen des Ansehens, das sie im ganzen Orient genossen.

Das Mönchsleben hat auf diesem Eiland Erscheinungsformen gezeitigt, die sonst in der Christenheit unbekannt sind. Ursprünglich besaßen die Mönche eine monarchische Verfassung und forderten das gemeinsame Leben nach der Regel des hl. Basilus († 379). An der Spitze eines jeden Klosters stand ein Abt, Hegumenos, die Hegumenoi aller Klöster aber bildeten in der Synais unter dem Protos die oberste Behörde des Klosterstaates. Seit dem vierzehnten Jahrhundert jedoch lockerte sich das gemeinsame Leben; die strenge Zucht ließ nach und erlaubte den Mönchen persönliches Eigentum. Diejenigen, welche von

dieser Erlaubnis Gebrauch machen, erhalten von dem Kloster, zu dem sie gehören, Brot und Wein; den übrigen Lebensunterhalt verdienen sie sich durch Handarbeit, Gartenzucht und Ackerbau. Sie werden Kellioten genannt und wohnen in kleinen Häusern, den Kellien, zu dreien oder vieren zusammen.

Eine weitere Eigentümlichkeit des Mönchsstaates auf dem Athos sind die Skiten, kleine Dörfer von vier bis sechzig Häusern, in denen je drei bis vier Einsiedler in Abhängigkeit vom Kloster leben. Kein Weib darf den Athos betreten, keine weltlichen Händel dürfen die beschauliche Ruhe des Berges stören, keine leidenschaftlichen Begierden den Sinn für das Himmlische trüben. Ja, die Skiten leben noch strenger als ihre Brüder in den Klöstern, verbinden mit dem Gebet und der Betrachtung, wie die Kellioten, harte körperliche Arbeit.

Die gegenwärtige Verfassung dieser tausendjährigen Mönchsrepublik stammt aus dem Jahre 1783. Die zwanzig Klöster sind selbständige Körperschaften. Nur die Hälfte von ihnen sind eigentliche Klöster, Koinobien, Stätten des gemeinsamen Lebens, unter der Leitung eines Abtes. Die anderen haben eine demokratische Verfassung und heißen Monastira idiorythma. Ihre oberste Behörde besteht aus einem Rat mehrerer Mitglieder; die Gesamtregierung liegt in der Hand der Synode zu Karyes, dem Versammlungsort der Vertreter der zwanzig Klöster. An deren Spitze steht ein Ausschuß von vier Epistaten, die von den Klöstern jährlich neu gewählt werden.

Ein Sitz der Wissenschaft ist der Athos nicht, wenn er auch als solcher im Mittelalter gepriesen wurde. Die Schätze der Patristik modern unbekannt, unberührt und unverwertet in den Bibliotheken der zwanzig Klöster. Sie sind indessen bei weitem nicht so zahlreich und wertvoll, als man erwarten sollte.

Man zählt über neunhundert Kirchen und Kapellen, unter denen sich schöne Denkmäler der byzantinischen Kunst befinden sollen; doch sind sowohl sie selbst als auch ihr künstlerischer Innenschmuck kaum zugänglich. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß die Zeit auch darin Wandel schaffen wird; denn der Sturm der Weltgeschichte umbraust den Athos mit einer Gewalt, der auch die starkste Tradition nicht zu widerstehen imstande ist.

Im Frieden zu Bukarest 1912 fiel der Athos mit seinen Klöstern Griechenland zu. Rußland suchte aber trotzdem die internationale Verwaltung der Mönchsrepublik festzuhalten. Die Synode erklärte sich jedoch gegen alle Projekte, die irgendeine Einmischung einer fremden Macht in Aussicht nahmen und arbeitete am 8. bzw. 16. Oktober 1913 eine diesbezügliche Denkschrift aus, die sie der Londoner Konferenz, dem König von Griechenland und dem Patriarchen von Konstantinopel vorlegte. Rußland gab nach und begnügte sich damit, daß die russischen Mönche Untertanen des Zaren und mit ihrem Vaterlande durch eigene Post in Verbindung bleiben sollten. Als diese jedoch Unruhen erregten, wurden ihrer etwa tausend nach Rußland zurückgeschickt.

Die zu Paris erscheinende Zeitschrift der Assumptionisten „Echos d'Orient“ gibt nach dem „Kirchlichen Herald“ von Cypern eine Statistik vom 15. Dezember

1913 über die Klöster und ihre Bewohner, nach deren Angaben es zwanzig Klöster gibt, zwölf Skiten, 204 Kellien, 456 Einsiedeleien mit 5331 Griechen, 1914 Russen, 379 Rumänen, 243 Bulgaren, 89 Serben und 14 Georgiern; im ganzen: 7970 Mönche.

Werden sie, fragen wir Abendländer, wie die deutschen Ordensleute ihre streng verschlossenen Tore öffnen, um nach Christi Vorbild die Wunden und Kranken, die Opfer des Weltkrieges aufzunehmen? Oder leben sie noch immer nur dem Gebete, der Beschaulichkeit, den Werken des friedlichen Alltags?



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Lichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Lichterfelde West, Sternstraße 56.
Fernsprecher des Herausgebers: Amt Lichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Buzow 6510.
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85 a
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.

Wir bitten die Freunde der :: :: :: ::

Grenzboten

das Abonnement zum I. Quartal 1916
erneuern zu wollen. — Bestellungen
nimmt jede Buchhandlung und jede
Postanstalt entgegen. Preis 6 M.

Verlag der
Grenzboten
G. m. b. H.
Berlin SW 11.